

Zeitschrift: Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA
Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heimwesen
Band: 57 (1986)
Heft: 5

Artikel: Ein Ausbildungssystem von exemplarischem Wert für die Schweiz : Sozialarbeiterausbildung in den Niederlanden
Autor: Hagmann, Thomas
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-810476>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sozialarbeiterausbildung in den Niederlanden

Bericht einer Studienreise von Thomas Hagmann, Basel

1. Einleitung

Dank einem Stipendium des Europarates hatte ich im Mai 1985 Gelegenheit, die Aus- und Weiterbildung von Sozialarbeitern und Sozialpädagogen in den Niederlanden zu studieren. Mein Aufenthalt wurde vom Departement des Äussern in Bern vermittelt und durch Frau C. van Heeschwijk von der Direktion für internationale Verbindungen im Ministerium für Kultur, Gesundheit und soziale Wohlfahrt in Den Haag vorzüglich organisiert. Mit der fachlichen Unterstützung von Frau A. Eyssink, Dozentin und Familientherapeutin in Amsterdam, erstellte das Ministerium ein Besuchsprogramm, das eine Reihe interessanter Begegnungen erbrachte. Ich hatte die Gelegenheit, Leiter und Dozenten verschiedenster Aus- und Fortbildungsstätten für Sozialarbeit, Sozialpädagogik und Heilpädagogik in den Niederlanden kennenzulernen. Viele von ihnen liessen es nicht nur beim fachlichen Informationsaustausch bewenden. Kulturelle Angebote und spontane Einladungen nach Hause liessen mich das Leben in den Niederlanden besser verstehen und private Kontakte knüpfen, für die ich sehr dankbar bin.

Die Motive für meinen Wunsch, die Sozialarbeiterausbildung in den Niederlanden kennenzulernen, waren vielfältiger Art:

Immer wieder sind in den letzten 20 Jahren Impulse für die Sozialarbeit von den Niederlanden ausgegangen, die auch in der Schweiz ihren Niederschlag gefunden haben (Agogik, Gemeinwesenarbeit, Gruppenarbeit, Familientherapie, Organisationsentwicklung usw.).

Mit der Leitung einer Schule für soziale Arbeit beauftragt, interessierte mich ein Vergleich der Ausbildungskonzeptionen für Sozialarbeiter und Sozialpädagogen.

Die Krise in den westlichen Sozialstaaten führt zu einem raschen Wandel der Sozialpolitik. Welche Konsequenzen hat dies für die zukünftige Aus- und Fortbildung Angehöriger sozialer Berufe? Der Sozialstaat, wie wir ihn in der Schweiz und in den Niederlanden kennen, basiert letztlich auf dem Niveau der wirtschaftlichen Entwicklung. Mit dem Ende des quantitativen Wachstums (die Arbeitslosigkeit in den Niederlanden beträgt zurzeit 14 Prozent) geraten Sicherheit und Gleichheit als Eckpfeiler des Sozialstaates ins Wanken. Das diffizile Geflecht von Wirtschaft, Staat und Familie ist störungsanfällig geworden. Gibt es ein soziales Leistungssystem, das bei geringem oder fehlendem Wachstum trägt? Wie lösen wir das Dilemma, das sich aus dem Wunsch nach weniger Staat und erhöhtem sozialem Bedarf (industrielle Brüche, Arbeitslosigkeit, Inflation) ergibt? Was kann der Sozialarbeiter in dieser Situation noch tun und wie soll er es tun?

2. Soziale Wohlfahrt in den Niederlanden 1985

Einige Eindrücke, die den Bezugsrahmen zum Ausbildungsgeschehen liefern, möchte ich kurz erwähnen:

- Die Niederlande sind heute ein Sozialstaat mit einer beeindruckenden Vielfalt an sozialen und kulturellen Errungenschaften.
- Der niederländische Sozialstaat kann in der bisherigen Form nicht weitergeführt werden. Er ist vom Abbau bedroht.
- «Getting back to people», das heisst das Wiederherstellen von Verantwortung für Individuen, Familien und lokale Gemeinschaften für ihr eigenes Wohlbefinden, gewinnt an Bedeutung.
- Staat und private Einrichtungen arbeiten in den Niederlanden eng zusammen. Der Abbau staatlicher Subventionen führt zu massiven Veränderungen im sozialen Feld (Arbeitslosigkeit, Teilzeitbeschäftigung, vermehrte Privatinitiative).
- Die Freilwilligenarbeit gewinnt wieder an Bedeutung.
- Soziokulturelle Aktivitäten, Gemeinwesenarbeit, Gruppenarbeit und präventive Sozialarbeit verlieren zurzeit an Bedeutung.
- Die Regierung setzt Schwerpunkte durch neue Rahmengesetze. Altenhilfe, Massnahmen zugunsten ethnischer Minderheiten und Bekämpfung der Arbeitslosigkeit sind Beispiele für den gezielten Einsatz finanzieller Mittel. Abgebaut wird das Sozialbudget in andern Bereichen (Personalabbau, Kürzung der Ausbildungsbeiträge usw.).
- Die Zahl der Studierenden an den Akademien geht zurück. Die Zahl der stellenlosen Sozialarbeiter ist überdurchschnittlich hoch.

3. Soziale Akademien in den Niederlanden

Wer als Schweizer zum ersten Mal mit dem holländischen Schulsystem konfrontiert wird, ist erstaunt über die Zahl privater Schulen und sozialer Organisationen. Von Beratungsstellen, Kindergärten, Volksschulen, Berufsschulen bis hin zu den Universitäten gibt es private, staatliche und religiöse Trägerschaften nebeneinander. Eine Vielfalt, die wir in der Schweiz wohl im sozialen, nicht aber im schulischen Bereich kennen, gibt es in den Niederlanden schon recht lange. Bereits in der Verfassung von 1848 ist die Freiheit des Unterrichts proklamiert. Die Gründung einer privaten Schule war nicht mehr an die Genehmigung des Staates gebunden, doch mussten die Eltern alle Schulkosten selbst tragen. Die damalige Situation des

An die Veteranen vom VSA

Liebe Veteranen,

Seit unserer ersten Zusammenkunft im Jahre 1979, damals auf der Au am Zürichsee, haben wir die seitherigen Tagungen in verschiedenen Landesteilen durchgeführt. Für das diesjährige Treffen ist nun die *Rheinstadt Basel* gewählt worden. Sie alle sind ganz herzlich dazu eingeladen. Es findet statt am

Mittwoch, 17. September 1986.

Programm:

Ab 11.15 Uhr

Besammlung der Teilnehmer im Hotel «Viktoria», Centralbahnplatz, gerade gegenüber des Ausganges vom Bahnhof.

12.00 Uhr

Gemeinsames Mittagessen. Begrüssung durch den Präsidenten des Regionalverbandes beider Basel.

Zirka 13.45 Uhr

Etwas, was in Basel zu einer Veranstaltung gehört: Es wird uns eine Einlage von Trommlern und eventuell von Pfeifern einer Basler Fasnachtsclique geboten. Anschliessend Dessert und Kaffee.

Zirka 14.15 Uhr

Der frühere VSA-Präsident und spätere Regierungsrat Arnold Schneider, auch Ehrenmitglied vom VSA, wird uns Interessantes über die Stadt Basel erzählen.

Ab 14.30 Uhr

Freies Gespräch, gemütliches Beisammensein und Austausch alter Erinnerungen. Auch hoffen wir, gemeinsam einige Lieder singen zu können.

16.45 Uhr

Abschluss des offiziellen Programms. Dies muss aber nicht allgemeiner Aufbruch bedeuten.

Ab 16.45 Uhr

besteht noch fakultativ die Möglichkeit einer Besichtigung des Basler Münsters. Gleichzeitig soll auch noch ein Ausblick von der Basler Pfalz über den Rhein und die Stadt geboten werden.

Liebe Veteranen! Sie erhalten im Juni eine persönliche Einladung mit Anmeldetalon zugestellt. Machen Sie sich für unser Treffen frei und reservieren Sie sich das Datum vom 17. September. Wir freuen uns auf einige frohe Stunden im Kreise von Freunden und früheren Bekannten und heissen jetzt schon alle recht herzlich an diesem Tag willkommen.

Für das OK: G. Stamm

Schulwesens in Holland erinnert in vielem an unsere schweizerische Entwicklung (Konfessionsschulen, Kampf um die Freiheit des Unterrichts usw.).

Mit der Verfassungsänderung von 1917, die eine finanzielle Gleichberechtigung privater und öffentlicher Schulen brachte, nahm die Entwicklung in Holland eine andere Richtung als das schweizerische Schulsystem, das sich weitgehend Richtung Staatsschule entwickelte. So sind zum Beispiel 70 Prozent der Grundschulen in den Niederlanden heute privater Natur. Die Verfassung garantiert, dass der private Unterricht nach denselben Kriterien finanziert wird wie der öffentliche Unterricht. Diese Gleichberechtigung ist eine Errungenschaft, die die Niederländer sehr zu schätzen wissen. Andererseits ist es offensichtlich, dass die einzelnen konfessionellen bzw. weltanschaulichen Gruppierungen sich teilweise voneinander isolierten und sogenannte «Säulen» bildeten.

Alle Schulen, die durch private Initiative gegründet wurden – hierzu zählen zum Beispiel all die vielen konfessionellen Schulen – gehören zum privaten Sektor. Der Schulträger einer privaten Schule muss eine juristische Person sein. Sobald der Träger nachweisen kann, dass eine bestimmte Anzahl Schüler oder Studenten die Schule besuchen, erhält er staatliche Mittel. Öffentliche Vor- und Grundschulen werden, analog zur Situation in der Schweiz, durch die Gemeinden errichtet. Die Schulpflicht dauert vom 6. bis zum 16. Lebensjahr (10 Schuljahre).

Alle Kinder besuchen 2 Jahre den Kindergarten und danach 6 Jahre die Grundschule. Zirka 5 Prozent aller Kinder besuchen eine Sonderschule.

Zum Sekundarunterricht gehören alle auf den Grundschulunterricht folgenden Unterrichtsarten, ausgenommen der wissenschaftliche Unterricht. Die wichtigsten Arten sind:

- a) Vorwissenschaftlicher Unterricht «v.w.o.», Vorbereitung auf die Universität durch Gymnasien, Athenäen und Lyzeen. Dauer: 6 Jahre.
- b) Allgemeinbildender Sekundarunterricht «a.v.o.». Unterstufe (2 Jahre), Mittelstufe (4 Jahre), Oberstufe (5 Jahre).

Das Abschlusszeugnis der Oberstufe eröffnet den Zugang zum berufsbildenden Tertiärunterricht.

- c) Berufsbildender Unterricht. Er umfasst 8 Hauptarten, die meistens auf drei Niveaus angeboten werden.

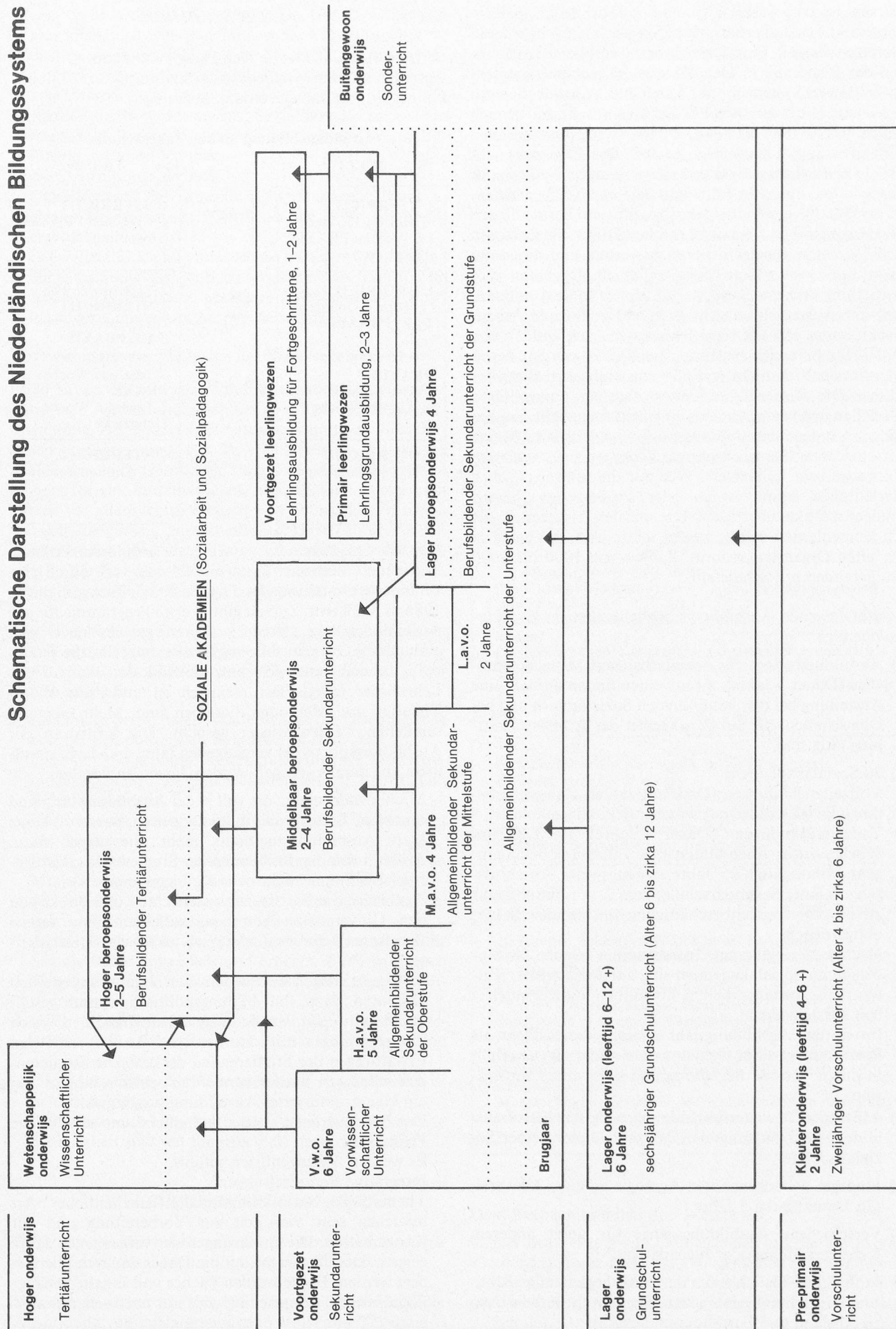
Bestimmte Pflege-, Erziehungs- und soziale Berufe können auf diesen Niveaus bereits erlernt werden oder die Ausbildungen dienen als Vorbereitung für den sogenannten Tertiärunterricht.

Tertiärunterricht:

Zum Tertiärunterricht gehören der wissenschaftliche Unterricht, der an Universitäten erteilt wird, und der berufsbildende Tertiärunterricht. Der Unterschied zwischen den beiden Schulsystemen liegt daran, dass im wissenschaftlichen Bereich der Schwerpunkt auf der Theorie und im berufsbildenden Bereich auf der Praxis liegt.

In den Niederlanden gibt es zurzeit 20 Universitäten und über 330 Schulen für berufsbildenden Tertiärunterricht in 8 verschiedenen Sektoren. Unterrichtet wird an Vollzeit-, Teilzeit- und Abendschulen.

Schematische Darstellung des Niederländischen Bildungssystems



Zurzeit ist die Ausbildung an der Universität und im berufsbildenden Tertiärunterricht noch in besonderen Gesetzen geregelt. Eine der bildungspolitischen Zielsetzungen der Regierung in Den Haag ist es jedoch, zu einem einheitlichen System für den ganzen Tertiärunterricht zu kommen. Die mehr als 330 Schulen im Tertiärbereich sollen bereits 1986 zu zirka 40 grossen organisatorischen Einheiten zusammengefasst werden. Die Regierung gibt dabei nur die Rahmenbedingungen vor, und es ist die Sache der Schulen, aus zehn Einheiten eine einzige zu machen. Es ist deshalb verständlich, dass bei meinem Besuch in den Niederlanden diese organisatorischen Fragen die Rektoren und Dozenten ausserordentlich bewegten, und dies wohl nicht nur, weil einige Chefs und viele Dozenten ihre Anstellung verlieren werden. Die Vorstellung, dass Schulen, die in der Schweiz den Schulen für Soziale Arbeit, Technikums, HWV's vergleichbar sind, zu Gebilden von 10 000 Studierenden zusammengeschlossen werden, bereitet offensichtlich nicht nur dem ausländischen Besucher Mühe. Die Regierung orientiert sich an universitären Modellen und verspricht sich einerseits finanzielle Einsparungen, andererseits bildungspolitische Vorteile. Meine verschiedenen Gesprächspartner äusserten sich zu diesem Vorhaben sehr kontrovers. Wer nur die schweizerischen Verhältnisse kennt, ist so oder so von den grossen Studentenzahlen überrascht. Die sozialen Akademien, die ich kennenlernen durfte, weisen schon jetzt, das heisst in der alten Organisationsform, Zahlen von 1000 bis 2000 Studierenden pro Schule auf.

Es gibt folgende Ausbildungsmöglichkeiten im *Gemeinwohlbereich*:

- a) Ausbildungsgänge für Sozialarbeit auf Mittelstufenniveau (Dauer 3 Jahre): Absolventen finden oftmals eine Anstellung bei den kommunalen Sozialämtern und bei Dienststellen, die auf dem Gebiet der Arbeitsvermittlung tätig sind.
- b) 20 Sozialakademien.
Vollzeitausbildungen (Dauer: 4 Jahre), Zulassungsbedingung: Abschlusszeugnis einer Sekundarschule.
Teilzeitausbildungen (Dauer 4 Jahre): 1½ Tage pro Woche sowie Abendunterricht. Zulassungsbedingungen: Mindestalter 25 Jahre, vorzugsweise Abschlusszeugnis einer Sekundarschule; vom 2. Ausbildungsjahr an ist eine Teilzeitbeschäftigung im sozialen Sektor obligatorisch.
Nach dem einjährigen Grundstudium können die Studenten an Sozialakademien sich auf Sozialarbeit, Kulturarbeit, Anstaltsarbeit, Aufbauarbeit und Personalarbeit spezialisieren.
Im dritten Ausbildungsjahr arbeitet der Student als Praktikant in einer Gemeinwohleinrichtung; er erhält in dieser Periode Begleitung und steht unter Supervision.
- c) 4 Institute für weiterführende sog. agogische Berufsausbildungen. Zulassungsbedingungen: Diplom einer Sozialakademie.
- d) Studium der sogenannten Agologie an einer Universität; Dauer: zirka 5 Jahre.
- e) Verschiedene Ausbildungsgänge für unter anderem Kindererziehung oder Jugendarbeit.
- f) Zahlreiche Möglichkeiten der berufsbegleitenden Schulung: Umschulungslehrgänge, Seminare, Studienreisen ins Ausland und Fortbildungslehrgänge.

4. Tagesschulen

Beispiel: Sozialakademie Den Haag (Mariahoeve).
Gespräch mit den Mitgliedern der Leitung, Jean Saminon, Philosoph, und Jan Beverdam, Soziologe.

Grundausbildung an der Tagesschule:

JETZT		AB 1986
UNTERRICHT (Theorie + Übungen) + 6 Wochen PRAXIS (Hospitium)	1. Jahr	UNTERRICHT + 6 Wochen PRAXIS (Hospitium)
UNTERRICHT (Theorie + Übungen) 2 Mt. PRAXIS	2. Jahr	3 Tage pro Woche: UNTERRICHT 2 Tage pro Woche: 2 Mt. PRAXIS
PRAXIS SV + Unterricht = ½ Tag pro Woche	3. Jahr	3 Tage pro Woche: PRAXIS 2 Tage pro Woche Unterricht
UNTERRICHT inkl. Diplomarbeit	4. Jahr	UNTERRICHT inkl. Diplomarbeit

Der Theorie-Praxis-Bezug wird als ungelöstes Problem bezeichnet. Verbesserungen erhofft man sich durch eine veränderte Gestaltung des Theorie-Praxis-Bezuges, die ab 1986 in Kraft tritt. Zurzeit gibt es erste Programme für je 4 Ausbildungsgänge. Vor 25 Jahren gab es noch eine einheitliche Grundausbildung für alle. Jetzt sind die Teams völlig voneinander getrennt, obwohl der Aufbau der Lehrkörper jeweils fast identisch ist und zirka ⅔ der Theorien und Methoden dieselben sind. Mehr Gemeinsamkeiten werden wieder gesucht. Die Kritik an der Ausbildungspraxis der vergangenen Jahre und die Erkenntnisse, die daraus gezogen werden, lassen aufhorchen:

- Methodendozenten, die voll in der Ausbildung tätig sind und keine Berufspraxis mehr aufweisen, haben oft keine klare Ausbildungsmethodik mehr. Sie neigen dazu, dauernd von den Problemen der Studierenden auszugehen, was immer mehr neue Probleme ergibt.
- Dozenten, die Basisfächer unterrichten und direkt von den Universitäten kommen, verfehlen ohne eigene Berufspraxis die berufliche Wirklichkeit der Sozialarbeiter.
- Insgesamt neigen die in den 70er Jahren angestellten Dozenten dazu, an bildungspolitischen und gesellschaftskritischen Vorstellungen festzuhalten, die sich immer weniger mit der heutigen Realität und den Erwartungen der Studierenden decken. Die Studierenden wünschen wieder vermehrt kognitive Inhalte und ein klar strukturiertes Ausbildungsprogramm.
- Der Staat verlangt wieder mündliche und schriftliche Prüfungen.
- Es werden Absenzenlisten geführt.
- Integrative Veranstaltungen:
Thematische Ausbildungsinhalte ganzheitlicher Art brauchen sehr viel Zeit zur Vorbereitung und zur Koordination. Die Erfahrungen der vergangenen Jahre zeigen, dass die Teams auf die Dauer dadurch überfordert werden. Heute werden Fächer und Inhalte genauer koordiniert, Teamteaching wird nur noch selten praktiziert.

- Das Gute und das Neue sind nicht identisch. Bei den Dozenten setzt sich zunehmend die Erkenntnis durch, dass es falsch ist, aufgrund der Wünsche der Studierenden die Ausbildungsinhalte immer wieder neu zu konzipieren.
- Ausbildungsprogramme im Sozialbereich sollen via Feedback + Evaluation im Verlauf von 3 bis 4 Wiederholungen optimiert werden.
- Zur Ausbildungsdidaktik:
Der Wechsel der Formen (Vorlesungen, Übungen, eigene kleine Arbeiten) wird als die beste Methodik erachtet.
- Die offizielle Zielsetzung der Sozialarbeit «Förderung der Selbständigkeit» wird, da faktisch oft noch vermehrte Abhängigkeit entsteht, auch von fortschrittlichen Kräften mit zunehmender Skepsis betrachtet.

Stimmen die Methoden der Sozialarbeit noch?

1984 hatten erst 60 Prozent der Akademieabsolventen ein Jahr nach Ausbildungsabschluss eine Voll- oder Teilzeitanstellung. Der Bedarf an Beratungen nimmt ab. Sozialarbeiter beginnen, meist fast ohne Geld, eigene Projekte zu realisieren, in der Hoffnung, sie mit der Zeit etablieren zu können (private und staatliche Unterstützung). Dies gelingt öfters, vor allem dann, wenn es sich um soziale Probleme handelt, die zurzeit sehr aktuell sind. Dazu gehören in den Niederlanden ohne Zweifel die Arbeitslosigkeit (14 Prozent!), Ausländerprobleme der 2. Generation, Drogen, freiwillige Hilfe, Altersarbeit und anderes mehr.

Die Gespräche in Den Haag möchte ich noch ergänzen durch einige interessante Hinweise, die der *Direktor der Amsterdamer Sozialakademie «De Amstelhoorn»*, Herr Storm, mir gab:

- Das Image der sozialen Akademien in der Öffentlichkeit und bei den politischen Behörden ist schlecht.
- Die für 1986 geplante Restrukturierung des Tertiärunterrichts zwingt die Sozialakademien zu finanziellen Einschränkungen.
- Das bisherige Kurssystem (die Gruppe als Norm) steht zur Diskussion.
- Im Rahmen der geplanten Reorganisation wird an Moduleinheiten gearbeitet. Obligatorische und fakultative Angebote im Modulsystem sollen vermehrt ein individualisiertes Lernen ermöglichen.
- Zurzeit werden zum Beispiel Informatik-Programme für Sozialarbeiter entwickelt und erprobt. EDV wird auch für schulinterne Zwecke verwendet (Information, Administration).
- Die heutigen Studenten sind wieder ziel- und produktorientiert, die Dozenten (aus der 68er Bewegung) sind prozessorientiert.
- Die Mitsprache der Dozenten und Studierenden ist gesetzlich geregelt.
- Gemeinwesenarbeit, kulturelle Arbeit und präventive Sozialarbeit sind seit längerer Zeit stark rückläufig.

5. Teilzeitausbildungen

Gespräch mit Herrn Otten, Dozent an der Sozialakademie «de Amstelhoorn» Amsterdam.

Für den Besucher aus der Schweiz, der sowohl mit der Ausbildung von Sozialarbeitern in Voll- und Teilzeitaus-

bildung beschäftigt ist, war der Erfahrungsaustausch mit einem ausländischen Kollegen von besonderem Interesse. Die Entstehung der Teilzeitausbildung in den Niederlanden geht auf die 60er Jahre zurück. Leute aus der Praxis ohne Ausbildung erhielten die Möglichkeit und das Recht, eine Teilzeitausbildung zu absolvieren. Unterdessen hat sich die Situation erheblich geändert, und es sind immer mehr Personen, die via Sozialakademie eine Zweitausbildung machen. Soweit ist die Situation mit unseren Verhältnissen vergleichbar.

Nach wie vor Gültigkeit hat in den Niederlanden aber die Bedingung, dass Absolventen der Teilzeitausbildung ab 2. Jahr mindestens 20 Stunden pro Woche im Sozialbereich arbeiten müssen. Diese Regelung stösst in der Praxis auf grosse Schwierigkeiten, da es nicht mehr genügend Stellen gibt. Viele Studierende arbeiten deshalb bereits ohne Bezahlung (in der sogenannten «freiwilligen Sozialarbeit»), um die Bedingungen zu erfüllen. Das Eintrittsalter beträgt mindestens 23 Jahre und die formellen Aufnahmebedingungen sind klar definiert. Wer sie nicht erfüllt, hat immer noch die Möglichkeit, eine Zulassungsprüfung zu absolvieren. Dies gilt auch für Ausländer.

Ausbildungsschema

1. Jahr

1½ Abende pro Woche Unterricht:
Einführung in die Sozialarbeit, Agogik, Psychologie, Soziologie, Recht.
Bearbeitung kleiner Projekte (Zielgruppen der SA kennenlernen)
Gruppenarbeiten: Kennenlernen von Menschen und sozialen Institutionen (sog. Werkstücke)

2. Jahr

20 Stunden Arbeit pro Woche in der Berufspraxis (¼ findet keine Stelle mehr)
1½ Tage Schule pro Woche
Fortsetzung des Unterrichts in Psychologie, Recht, Soziologie, Philosophie, Theorie der SA
Methodik: Sozialarbeit mit einzelnen

3. und 4. Jahr

20 Stunden Arbeit pro Woche in der Berufspraxis
Fortsetzung des Unterrichts in den theoretischen Fächern (Prüfungen gestaffelt)
Methodik: Sozialarbeit mit Familien
Sozialarbeit mit Gruppen
Supervision in Gruppen (Praxisstücke)
Projektarbeit in Gruppen
Diplomarbeit: Sie muss immer einen Bezug zur eigenen Berufspraxis haben, aber theoretisch reflektiert sein (Abschlusskolloquium)
Mezomethodik: Spezielle Methodik bezüglich Umgang mit Behörden, Strukturen, Organisationen. Das Entwickeln von Strategien nimmt viel Zeit und Raum ein.

Dem Beobachter fallen drei Punkte auf:

1. Der Bearbeitung von Fallbeispielen aus der Berufspraxis wird grosse Bedeutung beigemessen (die Studierenden sind verpflichtet, ihre Arbeit vor Kollegen und Dozenten darzulegen. Die Supervisoren gehören zur Schule).

2. Fast 50 Prozent der Ausbildungszeit im methodischen Bereich wird für die Bearbeitung von *«Kontextfragen»* (das heisst der Klient und Sozialarbeiter in der jeweiligen Situation, Organisation und Institution) reserviert. Die traditionelle, klientenorientierte Methodik der Sozialarbeit verliert an Bedeutung.
3. Die Aufrechterhaltung der geforderten Berufspraxis scheint nicht mehr voll realisierbar. Es gibt keine psychologische Aufnahmeprüfung. Die Anzahl der Studienabbrüche ist viel höher als in der Schweiz. Viele Ausschlüsse enden vor Gericht.

Die Teilzeitausbildung werden an den meisten Schulen, analog zur Vollzeitausbildung, in den Bereichen «klassische Sozialarbeit», «sozio-kulturelle Arbeit», «Einrichtungswerk» (= Arbeit in Institutionen – unserer Sozialpädagogenausbildung teilweise vergleichbar) und «Personenarbeit» angeboten.

Teilzeitarbeit für Erzieher

Gespräch mit Herrn Paul Drillich, Koordinator und Dozent an der CISCA, Soziale Akademie in Amsterdam. Herr Drillich hat schon verschiedentlich an den Schulen für Sozialarbeit in Zürich, Lausanne und Genf Kurse gegeben.

Aus schweizerischer Sicht ist es interessant, die Entwicklung im Bereich der Ausbildung von Sozialpädagogen in Holland mit derjenigen in unserem Lande zu vergleichen. In den sozialen Akademien in Holland ist der Lehrgang «Einrichtungswerk» so zu verstehen, dass er Personen für eine Berufstätigkeit in Institutionen qualifiziert, die sowohl Kinder, Jugendliche, Erwachsene als auch alte Menschen betreuen. Aufgrund der in Holland entwickelten agologischen Modelle erübrigt sich eine Unterteilung in Kinder und Erwachsene. Ebenfalls selbstverständlich ist die Zugehörigkeit der «Einrichtungswerker» zu den sozialen Berufen. In der Schweiz haben wir ja nach wie vor an verschiedenen Orten Schulen für Heimerziehung und Schulen für Sozialarbeit. Dies ist, aus historischer Perspektive betrachtet, durchaus erklärbar. Die Heimerziehschulen in der Schweiz fundieren auf einer vergleichsweise viel älteren pädagogischen Tradition (Pestalozzi, Aufklärung, christliche Caritas usw.) als die Schulen für Sozialarbeit, deren Entstehung eng mit der sozialen und wirtschaftlichen Entwicklung westlicher Industriestaaten verbunden ist.

Die Entwicklung im stationären und ambulanten Bereich der Sozialarbeit seit den 60er Jahren lässt aber die Frage nach der Richtigkeit einer Berufsausbildung aufkommen, die es sich leistet, die unzähligen Querverbindungen im Berufsalltag zwischen Sozialpädagogen, Sozialarbeitern und Lehr- bzw. therapeutischen Berufen so weitgehend im Lernprozess zu negieren (Ausnahme: Schulen von Lausanne und Genf).

Welche Erfahrungen hat man in den Niederlanden mit diesen Fragen gemacht?

Verschiedene Dozenten weisen auf die Tatsache hin, dass, obwohl an derselben Akademie angesiedelt, die einzelnen Lehrgänge und die Dozententeams ziemlich isoliert dastehen. Die früher vorhandene Zusammenarbeit ist aufgrund

der zunehmenden Spezialisierung, aber auch der Grösse der Akademien verlorengegangen. Die Tagesschulen verzeichnen einen starken Rückgang der Studentenzahlen. Für die Teilzeitausbildung von Sozialpädagogen gibt es nach wie vor genügend Bewerber, aber die Institutionen sehen sich immer weniger in der Lage, die Ausbildungskosten zu tragen. Die Trends der 60er oder 70er Jahre («Die Persönlichkeit ist alles» oder «Die Gesellschaft ist alles») haben stark nachgelassen. Im Vordergrund steht heute wieder das Bemühen, eine eigene Berufsidentität zu vermitteln. Dazu braucht es Dozenten, die eine via Heimpraxis und Zusatzausbildung erworbene Berufsidentität an die Schule mitbringen. Die Schulen haben in den letzten 5 Jahren bis zu einem Drittel ihres Lehrkörpers verloren, und für 1986 steht an den meisten Orten wieder eine 10prozentige Budget-Kürzung vor der Tür. Im Hinblick auf Neuplanungen im Ausbildungsbereich werden folgende Vorschläge gemacht:

- Lernsituationen und Ausbilder in der Praxis sind das Beste.
- Kontakte mit den Heimen müssen vermehrt gepflegt werden.
- Heimleiter, Psychologen und Erzieher aus der Heimpraxis sollen für Ausbildungszwecke vermehrt beigezogen werden.
- Die Vermittlung «übergreifender Theorien» (Agogik, Sozialarbeitslehre, Ethik usw.) ist wichtig.
- 50 Prozent der Arbeit ist Umgang mit den anvertrauten Menschen.
- 50 Prozent der Heimarbeit ist Umgang mit Kollegen und Institutionen.
- Wichtigstes Ziel der Ausbildung für Sozialpädagogen ist es, zusammen mit andern Menschen im Alltag leben zu können, Gefühle für die verschiedenen Aspekte des täglichen Lebens zu entwickeln, das Verhalten eines Menschen aus der Situation bzw. dem Kontext zu verstehen und methodisch arbeiten zu können.
- Methodisch arbeiten heisst, zu verstehen, welche Kräfte meine und deine Situation determinieren.
- Methodisch arbeiten heisst, begreifen, wie ich etwas ändern kann.
- Methodisch arbeiten heisst, schrittweise Wege und Strategien für Veränderungen in eine bestimmte Richtung zu entwickeln.
- Methodisch arbeiten heisst, neue soziale Situationen erfinden.
- Es geht nicht primär um das Verhältnis Kind – Erzieher, sondern um die Bedingungen, in denen alle zusammen leben können.
- Die Schule bzw. die Dozenten haben wieder vermehrt ihre Verantwortung wahrzunehmen. Es steht nicht alles zur Diskussion.

6. Weiterbildung für Sozialarbeiter und Sozialpädagogen

In den Niederlanden gibt es insgesamt fünf eigenständige Weiterbildungsinstitutionen, die derzeit von zirka 2500 Studierenden besucht werden. Zirka 15 Prozent aller Sozialarbeiter absolvieren, freiwillig oder durch die berufliche Stellung verpflichtet, diese qualifizierenden Angebote. Nach absolvierter Grundausbildung und mindestens zwei-

jähriger Berufspraxis ist der Sozialarbeiter berechtigt, einen staatlich bezahlten Weiterbildungskurs zu belegen. Arbeit in der Praxis ist dabei Bedingung. Während zweier Jahre besucht der Sozialarbeiter einen Tag pro Woche die Schule, ergänzt durch Supervision in Gruppen (total 600 Stunden Unterricht und 80 Stunden Supervision). Mündliche und schriftliche Prüfungen schliessen die Weiterbildungskurse ab. Angebote gibt es für die verschiedensten Bereiche (Sozialarbeit mit einzelnen, Gruppen, Familien, Gemeinwesenarbeit, Jugendarbeit, Heimerziehung, Personalarbeit usw.).

Ich hatte Gelegenheit, mit Leitern und Dozenten der in Amsterdam situierten Einrichtungen zu sprechen. Herr *Wetermann, ehemals Rektor der Sozialakademie in Rotterdam und jetzt am IVABO tätig*, verwies besonders auf die innovative Kraft der Weiterbildungsinstitutionen für die holländische Sozialarbeit. Tatsächlich kamen neue Tendenzen in der Sozialarbeit via Weiterbildung in die Grundausbildung und nicht etwa umgekehrt. Konzepte zur Ausbildung von Supervisoren, Gruppenarbeitern, Familientherapeuten sind unter anderem auch in der Schweiz nicht ohne Einfluss geblieben. Für 1986 gibt es, ähnlich wie bei den sozialen Akademien, finanzielle und organisatorische Änderungen. Die Angebote werden gestrafft und die Kosten teilweise privatisiert oder auf die Arbeitgeber des Studierenden überwältzt.

Gerrit Baars, der mit dem PVO die zweite grosse Weiterbildungsinstitution (zirka 50 Dozenten) in Amsterdam leitet, verwies ergänzend auf die Tatsache, dass die früher beliebten, stark gruppen- und prozessorientierten Ausbildungsgänge heute kaum mehr eine Überlebenschance haben. Gut strukturierte Lehrgänge haben aber weiterhin eine Chance. Dies zeigen unter anderem die Lehrgänge für Organisationsmanagement, für Frauenarbeit und die speziellen Kursangebote für Dozenten der Sozialakademien in den Niederlanden, die durch das PVO angeboten werden.

So gibt es, um etwas ins Detail zu gehen, im Rahmen der kulturellen Arbeit eine autonome Abteilung, die sich seit 4 Jahren mit Frauenarbeit befasst. An dieser Abteilung unterrichten nur Dozentinnen und Supervisorinnen. Zugelassen werden nur Sozialarbeiterinnen, die in ihrer Praxis wiederum mit Frauen als Klientinnen arbeiten. Dieses Modell ermöglicht, neue Lernerfahrungen zu sammeln. Frauen sollen sich mit Frauen identifizieren können. Spezifische Sozialisationsfragen sollen vorerst ohne Männer reflektiert werden können. Die Rolle der Frau in der Partnerschaft, in Gruppenprozessen und in Institutionen ist von derjenigen des Mannes verschieden. Die ganze Management- und Organisationskultur ist zum Beispiel eine männliche. Wie aber arbeiten und lernen Frauen? Wie sieht ein feministisches Management aus?

Karina Schulte, Dozentin für Frauenarbeit, verwies zum Beispiel auf die Tatsache, dass Frauen Privatleben und Arbeit zeitlich anders organisieren (bzw. können sollten).

- Inhalte und Organisation wünschen die meisten Frauen nicht so sehr getrennt, wie das heute bei der Wahrnehmung von Leiterpositionen nur allzu oft geschieht.
- Frauen haben ein starkes Interesse am Menschen als Person, und nicht nur an seiner Funktion.
- Management ist auch in Teilzeit und zu zweit möglich usw.

Hier sich seiner Herkunft als Frau bewusster zu werden, geschlechts-spezifische Verhaltensweisen zu erkennen und als berufstätige Frau für sich und andere Frauen konkrete Wege und Strategien zu entwickeln, ist das Ziel des Lehrgangs Frauenarbeit. Da die derzeit laufenden Repri- vatisierungsbestrebungen («Mehr Freiheit, weniger Geld!») zuerst wieder Frauen treffen, scheinen mir solche Projekte sehr wichtig und, da vom Staat finanziell unterstützt, für unsere schweizerischen Verhältnisse von exemplarischem Wert.

Beeindruckt hat mich auch das Fortbildungskonzept, das von *Ad. Erkamp* und Kollegen für die Dozenten an Schulen für Sozialarbeit und Gesundheit in den letzten sieben Jahren entwickelt wurde. Das Fortbildungsinstitut hat zuerst vorwiegend methodische Kurse angeboten und verknüpft heute meist didaktische und inhaltliche Fragestellungen. In der Fortbildung für die Dozenten wird der praktische Unterricht stark gewichtet. Ziele und Wege werden erarbeitet, dann muss ein Dozent die andern unterrichten. Oft entwickeln Dozenten gemeinsam auch Lerneinheiten für ihren Unterricht, oder Dozenten des Instituts arbeiten mit ganzen Teams in den einzelnen sozialen Akademien.

Unverkennbar ist im Bereich der Aus- und Fortbildung die Tendenz, das individuelle Lernen zu fördern. Es gibt Versuche, exemplarische Lernsituationen didaktisch so aufzubereiten (Module), dass sie vom einzelnen oder in kleinen Gruppen weitgehend selbständig erarbeitet werden können. Die Kursangebote für die Dozenten sozialer Akademien haben meist eine Dauer von minimal drei bis maximal 12 Tagen.

Weiterbildung für Sozialarbeiter

Beispiel: Sozialarbeit mit geistig behinderten Mitmenschen in den Niederlanden.

Gespräche mit den Herren H.v. Breukelen, Kursleiter der Stiftung Sozialpädagogische Fürsorge für Geistigbehinderte, Leiden, und B. van Zijderveld, Direktor des Institutes Sozialarbeit für Geistigbehinderte, Haarlem.

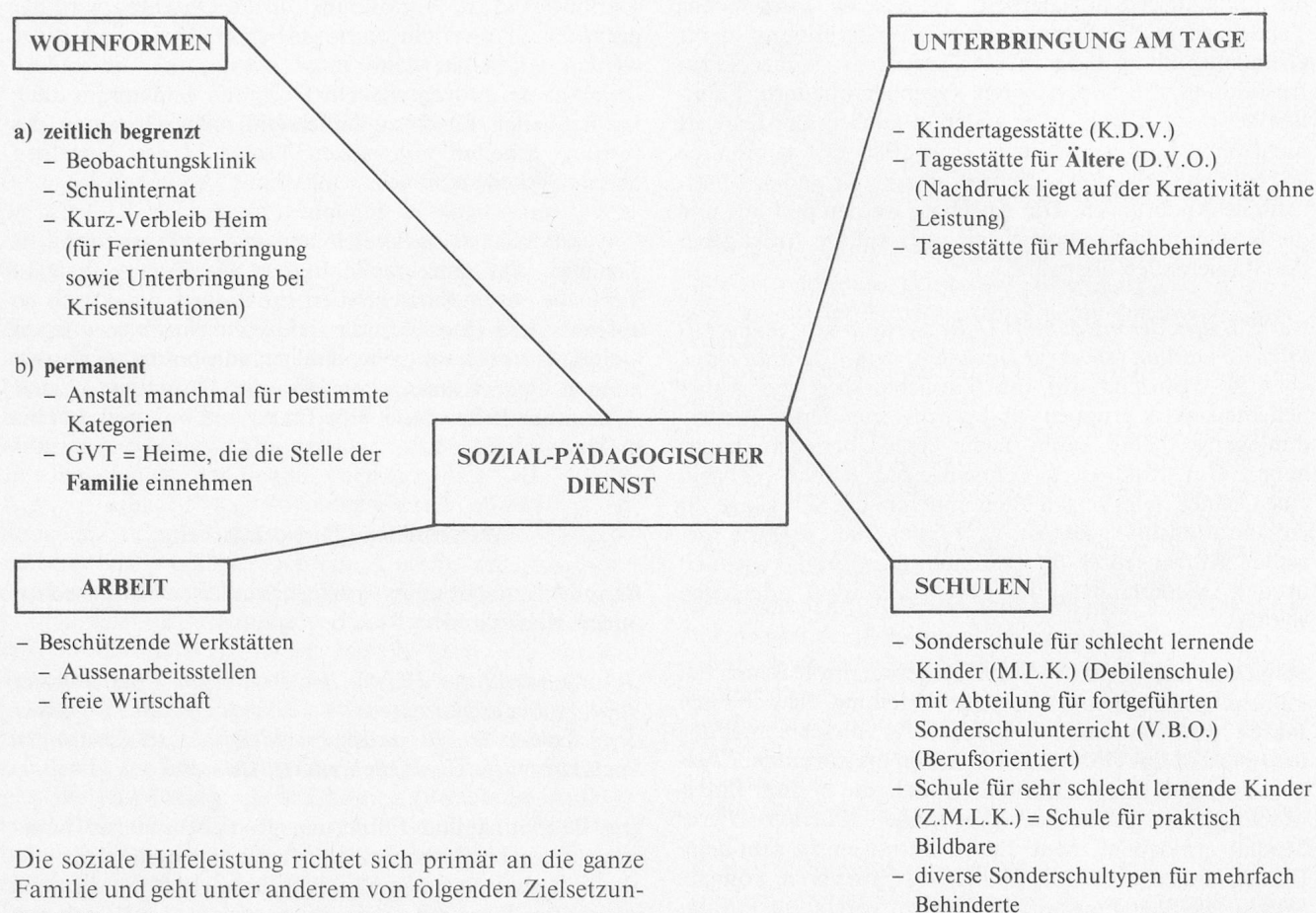
Die Betreuung und Förderung geistigbehinderter Menschen in den Niederlanden kann heute in mancher Hinsicht als exemplarisch und vorbildlich bezeichnet werden. Bis in die 60er Jahre sah es allerdings anders aus: Es gab nur zwei Schultypen und einige wenige geschützte Werkstätten für geistigbehinderte Menschen. Die Mehrzahl dieser Menschen lebte in psychiatrischen Kliniken und Grossheimen mit 300 bis 600 Plätzen. Es waren die Elternorganisationen, die, im Verein mit Fachleuten aus der Sozialarbeit, in kurzer Zeit einen bemerkenswerten politischen Druck und damit auch die Bereitstellung grosser finanzieller Mittel durch den Staat erreichten.

So fiel es mir, als ehemaligem Heilpädagogen und Leiter eines Heimes für geistigbehinderte Menschen, schnell auf, dass in den Niederlanden nicht so sehr ein heilpädagogischer Ansatz (Behinderte fördern?), wie in der Schweiz, den Umgang mit geistigbehinderten Menschen definiert, sondern sozialpolitische und familiendynamische Überlegungen (das Zusammenleben von behinderten und nichtbehinderten Menschen fördern?) erste Priorität haben. Die

unterschiedliche Art der Institutionen und Organisationsformen widerspiegeln denn auch die Verschiedenheit einer Entwicklung, die in der Schweiz nachhaltig von einer heilpädagogischen, das heisst erzieherischen Grundauffassung geprägt ist, die soziale Faktoren lange Zeit zu wenig berücksichtigte, währenddessen in den Niederlanden zumindest die Sozialpädagogik als Teil der Sozialarbeit betrachtet wird und agogische Denkmodelle das Handeln nachhaltig beeinflussen. So ist es nicht erstaunlich, dass Tagesstätten (Day-Zentren) für Kinder und Erwachsene Freizeitangebote und Hostels, das heisst kleine Wohnheime, die möglichst immer in der Gegend liegen, wo die Menschen aufwuchsen, in den Niederlanden weit verbreitet sind und Hilfe, wo nötig, aber vor allem Selbständigkeit, wo möglich, tatsächlich enorm begünstigen. Eine bedeutende Integrationsfunktion kommt dabei den mehr als 50 *sozialpädagogischen Diensten* zu, die über das ganze Land verteilt, die verschiedensten Vorhaben koordinieren. Sozialarbeiter begleiten hier geistigbehinderte Menschen auf ihrem Lebensweg, unterstützen Eltern, Lehrkräfte und Erzieher mit finanziellen Ressourcen, Fachkompetenz und sozialem Engagement.

Die sozialpädagogischen Dienste bestehen meist aus jeweils sieben Sozialarbeitern, die wiederum für die verschiedenen Aufgaben spezialisiert sind.

Aufgaben und Zuständigkeiten der sozialpädagogischen Dienste für geistig behinderte Menschen in den Niederlanden



Die soziale Hilfeleistung richtet sich primär an die ganze Familie und geht unter anderem von folgenden Zielsetzungen aus:

1. Das Familienprinzip ist die wichtigste Form des Zusammenlebens; das Familienleben ist die erste soziale Umwelt und deswegen die am meisten vertraute Umwelt.
2. Das geistig behinderte Kind muss, wenn (es) möglich (ist), innerhalb der Familie erzogen werden. Unsere Hilfeleistung zielt denn auch auf das Mobilisieren von Kräften innerhalb der Familie ab.
3. Die Behandlungsweise und die Gestaltung der Hilfe muss auf das Wohlbefinden der ganzen Familie ausgerichtet sein. Dabei muss die Tragkraft und die Tragfähigkeit der Familie berücksichtigt werden.

Als Problembereiche, die die Eltern mit einem geistigbehinderten Kind im Kontakt mit den Sozialarbeitern immer wieder zur Sprache bringen, können genannt werden:

- der psychische Aspekt (Prozess der Verarbeitung);
- der Beziehungsaspekt (der Effekt auf das Familiensystem);
- der soziale Aspekt (der Einfluss der Umgebung);
- der pädagogische Aspekt (die Fragen nach Erziehung und Zukunft).

Der in einem sozialpädagogischen Dienst arbeitende Sozialarbeiter soll menschlich und fachlich kompetenter Begleiter in der Auseinandersetzung mit diesen existentiellen Fragestellungen sein. Wie kann er dies werden?

1. Aufgrund seiner 4jährigen Ausbildung an einer sozialen Fachhochschule bringt er eine allgemeine Basis-Ausbildung mit.

2. In der Berufspraxis eines sozialpädagogischen Dienstes lernt er die Realität geistigbehinderter Menschen und deren Eltern bzw. Betreuer kennen.
3. Nach mindestens 1jähriger Praxis kann er sich für eine 2jährige, aufgabenspezifische Weiterbildung anmelden. Diese Weiterbildung wird durch das Sozialministerium bezahlt und nicht durch die sozialen Akademien oder das Unterrichtsministerium organisiert. In 40 Schultagen, 5 Praxistagen, 20 Stunden Supervision und einer Abschlussarbeit setzen sich die Sozialarbeiter in berufsbegleitender Form mit speziellen Hilfen für geistigbehinderte Menschen auseinander und erwerben sich jene zusätzlichen Qualifikationen, die sie befähigen, ihre spezifische Aufgabe im sozialen Feld angemessen wahrzunehmen.

7. Beurteilung

Neben den erwähnten Institutionen hatte ich die Gelegenheit, das orthopädische Seminar in Zeist und das Institut für Sozialarbeit für Geistigbehinderte in Haarlem kennenzulernen. Die Konzeptionen, nach denen das heilpädagogische Seminar in weiten Teilen Hollands Sonderschullehrer ausbildet und das Haarlemer Institut Eltern und geistigbehinderte Menschen begleitet, möchte ich aber bei anderer Gelegenheit ausführlicher darstellen.

Beeindruckt hat mich insbesondere die Arbeit der *Fort- und Weiterbildungsinstitute* in den Niederlanden. Hier wird ohne riesige institutionelle Gebilde in effizienter Teamarbeit praxisnah gelernt und gearbeitet. Neue Impulse für die Sozialarbeit werden nach meiner Ansicht viel eher von diesen Instituten ausgehen als von den sozialen Akademien. Die Politisierung, Spezialisierung, Verintellektualisierung der Akademien in den siebziger Jahren hat dem Image der Ausbildungsstätte in der Öffentlichkeit stark geschadet. Viele erfahrene Lehrkräfte haben die Akademien in den letzten Jahren verlassen. Nun sind auch die Studentenzahlen rückläufig. Eine Neubesinnung auf die direkte Arbeit mit den Klienten ist überall zu beobachten. Die durch fehlende Finanzen bedingten und geplanten Zusammenlegungen der Schulen im Tertiärbereich zu

universitätsähnlichen Grossgebilden lassen die Befürchtungen wach werden, dass die für schweizerische Verhältnisse schon jetzt grossen Akademien (1000 bis 2000 Studierende) zu administrationellen Riesengebilden zusammengeschlossen werden.

Ängste, wie auch eine gewisse Resignation, sind bei vielen Fachleuten unverkennbar. Dozenten verlieren ihre Anstellung, ausgebildete Sozialarbeiter haben Mühe, einen Arbeitsplatz zu finden. Was nach meiner Betrachtung bleibt und zweifellos weiter gediehen ist als in der Schweiz, das ist die Demokratisierung der Entscheidungsprozesse. Überspitzt formuliert könnte man sagen, dass es in den Niederlanden im Vergleich zur Schweiz weniger zu verteilen gibt, aber mehr etwas dazu zu sagen haben. Jedenfalls hat mich die geistige Freiheit, in der die verschiedensten Gruppierungen in den Niederlanden ihren Vorstellungen nachleben können, beeindruckt. Sie weckt die Hoffnung, dass *trotz materieller Beschränkung nicht einfach weniger Sozialstaat, sondern ein anderer entsteht, mit dem die Menschen sich identifizieren können.*

Beeindruckt hat mich auch die *Ähnlichkeit* der sozialen Probleme in den Niederlanden und der Schweiz. Wir sind Teil der grossen Bewegungen von Norden nach Süden (Wirtschaftsgefälle) und von Osten nach Westen (Völkerwanderung). Wir können uns nicht abkapseln von der Frage nach der Verteilung von Arbeit und Einkommen, von der Gestaltung des Zusammenlebens mit andern Völkern bzw. den ethnischen Minderheiten im eigenen Lande oder der Art und Weise, wie wir dem andern Geschlecht oder den alten Menschen in Zukunft begegnen werden.

In methodischer Hinsicht war die Erkenntnis aufschlussreich, dass wir in der schweizerischen Sozialarbeit oftmals noch einem Individualismus frönen, der in Holland nicht mehr so verbreitet ist. *Das Denken in Bezügen, das Wahrnehmen des einzelnen in seinem Umfeld* scheint mir in den Niederlanden ausgeprägter. *Die Förderung des Gemeinwohls ist nicht nur eine Frage des Wohlstandes, sondern auch der Solidarität.*

3 Embru Dienstleistungen

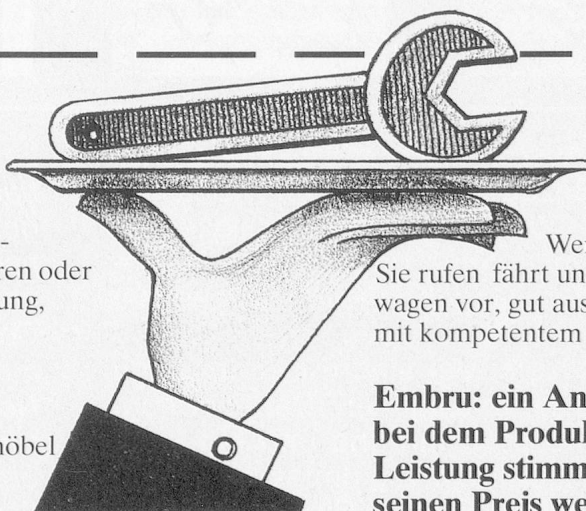
Service

Wie im gepflegten Restaurant sind auch wir für Sie da, wenn Sie Wünsche haben. Unter Service verstehen wir: Instruktionen jeder Art, Bedienung,

Pflege, Unterhalt, Ausführung von Reparaturen oder ganz einfach Hilfeleistung, wenn's irgendwo fehlt. A votre service!

embru

Embru-Werke, Pflege- und Krankenmöbel
8630 Rüti ZH, Telefon 055/31 28 44
Telex 875 321



Wenn Sie rufen fährt unser Servicewagen vor, gut ausgerüstet, mit kompetentem Fachmann.

Embru: ein Angebot, bei dem Produkt und Leistung stimmen, das seinen Preis wert ist.

S 3/85